

Ev.-Luth. Kirchengemeinde Ansgar
Gottesdienst am 11. Oktober 2015

Ernst Barlach: Singender Mann

Pastor Tobias Götting

- Begrüßung

„Ich will singen dem Herrn mein Leben lang, aufspielen meinem Gott, solange ich bin“ und „Ich habe keinen Gott, aber Gott hat mich“.

In der Spannung zwischen diesen beiden Sätzen - biblisch der eine, von Ernst Barlach der andere - feiern wir Gottesdienst in unserer Ansgar-Kirche.

Zur Annäherung an die Ausstellung, die wir nachher auf unserem Gemeindeausflug wahrnehmen wollen, begegnet uns in dieser Stunde bei Gott heut früh ein unbekanntes Wesen: Ein singender Mann. Sowas gibt es fast nur noch in der Kunst. Ernst Barlachs Skulptur, uns nicht gänzlich unbekannt, aber in diesem Jahr in einer frischen neuen Perspektive und einer ebensolchen Postkarte.

So sind wir jetzt hier, mit allem was in uns ist. Die einen in Vorfreude auf einen schönen, gemeinsamem herbstlichen Tag. Andere neugierig auf ein Stück Kunst im Gespräch mit der Theologie.

Und wieder andere nach dem Abschied von einem lieben Menschen, der zu ihnen gehört hat. Ihnen werden vielleicht einige Lieder heute im Hals stecken bleiben. Aber es wird hoffentlich auch gut tun, wenn andere trotz allem, was auch dagegensteht, so manches Lied heute morgen singen.

Unsere Lieder sind allesamt Protestsongs gegen den Tod.

So feiern wir Gottesdienst im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

* * *

- **Ansprache I: Ernst Barlach**

In Ernst Barlachs Fragment gebliebenem Drama „Der Graf von Ratzeburg“ lässt Barlach einen seiner Protagonisten, mit Namen Christopher, sagen:

„Lobe Gott wie ich und sei mit mir einig in Gottes Preis“.

Der so angesprochene Heinrich, seines Zeichens Graf von Ratzeburg, antwortet ihm:

„Ich habe keinen Gott, aber es sei gepriesen, dass es an dem ist, wie es ist: Ich habe keinen Gott. Aber Gott hat mich“.

Es ist das kleine „Es“ das Barlach, auf das es ankommt. „Es“ sei gepriesen, statt: „Er“ sei gepriesen. Es ist, als wolle Barlach andeuten: Ich habe dafür keinen zutreffenden Namen. Wer hätte das schon. Aus der Mystik gibt es den schönen Satz: Gott hat 100 Namen, aber nur 99 davon sind bekannt...

Barlachs Suche nach Gott wird die Suche nach sich selbst, und andersherum: die Suche nach sich selbst mündet ein in das beharrliche Fragen nach Gott.

Alles, was Barlach schafft, ist dem Selbstzeugnis seiner Persönlichkeit ähnlich. Barlach sieht, „dass ich mein wahres Wesen in einer dunklen, unbewussten Tiefe suche. So sind wohl auch alle meine Gestalten nichts Anderes als zum sprechen und handeln geborene Stücke dieses unbekanntes Dunkels, und meine plastischen Gestalten sind nichts als sehnsüchtige Mittelstücke zwischen einem woher? Und einem wohin?“

Ins Dunkle, in die unbewussten Tiefen versucht Barlach einzudringen und weiß bei allen Versuchen des Gestaltens doch, dass es Stückwerk bleibt.

Alles steht unter einem letzten Vorbehalt, den der Apostel Paulus in seinem hohen Lied der Liebe so formuliert hat „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann werde ich erkennen, wie ich erkannt bin“.

Barlachs Kunst ist tief religiös, wenn man darunter versteht: sich selbst suchen, in die Tiefen des Seins eindringen und dabei doch Geheimnisse zu bewahren. Gewissermaßen: Zeigen durch verhüllen!

Was steckt hinter Barlachs Glaube? Ein tiefes Vertrauen in allem auch Selbstzweifel, ein Glaube, der sich nicht ins Korsett einer Lehre, eines Systems, eines Dogmengebäudes bringen lässt.

Aber er spricht denen, die ein solches Haus brauchen, und sei es auch verwunschen und verwohnt, nicht ab, dass etwas daran sein könnte.

Schon 1916 - ausgerechnet an einem Pfingstmontag - notiert er: „Ich für meinen Teil glaube, es genügt, Ehrfurcht und Dankbarkeit zu haben. Ich habe die Ahnung von etwas, in dem mein Wesen sich gesund, zufrieden, glücklich, herrlich baden kann, sobald es dem Wesen über mir so gefällt. Es muss wohl Gründe geben, aber jedenfalls ist Dankbarkeit und Ehrfurcht ein tröstlicher Zustand. ... Das ganze Verlangen nach dem Geist, der Sinn des Gottwollens und Gottsuchens hat aber einen Sinn, nämlich Gott zu begreifen, seine Erhabenheit zu teilen, ihn zu schauen, und wäre es nur das eine, den Sinn der Welt, des Menschendaseins richtig zu lernen: Wozu dient die Welt, was soll das Ganze“?

„Ich habe keinen Gott, aber Gott hat mich“. Tiefgründiger, bescheidener, tröstlicher lässt sich wohl nicht sagen, was es heisst „Gott zu glauben“, nicht an ihn, sondern ihm! Gott kann man nicht haben, wie ein Ding, nicht besitzen, wie eine Sache. Aber wir können mit ihm, in ihm leben, wie die Figuren, die Barlach schuf.

Es gibt kaum eine Skulptur Barlachs, die nicht zumindest offen wäre für eine religiöse Deutung. „Das Christliche“ hat er elementarisiert, ohne es zu dogmatisieren: So vieles, was wir sehen: Die unbändige Freude über das Glück, am Leben zu sein ebenso, wie den Schrei der Leidenden. Den Aufrechten Gang kann er thematisieren, ein anderes Mal die Zuwendung zueinander, die meditative Versenkung, den Zweifel, die Existenz der leeren Hände, das Erschrecken unter dem offenen Himmel, das Lachen und den heiligen Zorn, die Einsamkeit und die Liebe und das Singen, jenes Atmen der Seele, um das es hernach in der Wahrnehmung seiner Skulptur „singender Mann“ gehen soll...

Ich habe keinen Gott, aber Gott hat mich. Ein Vertrauen, ein Glaube wäre das, der dem Bruder Zweifel Raum lässt, aber nicht die Oberhand.

* * *

- **Ansprache II: Der „singende Mann“ spricht...**

„Da sitze ich nun vor Euch - in dieser spannungsvoll-entspannten Haltung und singe. Meine Lieder. Die Augen habe ich geschlossen dabei, denn mein Gesang steigt auf von ganz tief drinnen und am liebsten singe ich auswendig, wie man so sagt. Obwohl ja das „Par coeur“ der Franzosen mir eigentlich viel besser gefällt, denn mein auswendig singen, es ist ein zutiefst innewändiges Geschehen, es geht nur „mit dem Herzen“ gut ... „by heart“ - so wie auch die Engländer es treffend auszudrücken vermögen.

Und ich lese in unserem alten lebensweisen Buch und ich finde Sätze, die wie für mich geschrieben scheinen: Im 104. Psalm es Ersten Testamentes etwa:

'Ich will singen dem Herrn mein Leben lang, ich will loben meinen Gott, so lange ich bin.'

Wenn ich mich meines Lebens freue, lobe ich Gott. Wenn ich singe, meine Stimme im Rahmen dessen, was ihr und mir möglich ist, schön mache vor Gott, dann bin ich Teil der Schöpfung, Teil des Chores, der Gott zusingt.

Wenn die Bäume rauschen und die Wellen im Meer schäumen und springen, dann geben sie Gott ihrem Schöpfer die Ehre. Und wenn die Vögel unter dem Himmel ihre Lieder singen, dann stimmen sie ein in den schönen Lobgesang, der Gott als ihren Schöpfer preist und der im Himmel schon ewig erklingt. Und wenn die großen Fische im Meer singen, dann sind auch sie Teil des Chores der Gott zusingt, jedes Geschöpf auf seinen eigenen Ton.

Einfach da sitzen, da sein, lauschen wie das Meer leise singt und wie der unendliche Himmel sich über allem und allen wölbt - da singt ein Lied in mir.

Ich sing dir mein Lied, in ihm klingt mein Leben.
Die Töne, den Klang hast du mir gegeben
von Wachsen und Werden, von Himmel und Erde,
du Quelle des Lebens, dir sing ich mein Lied.

Ich sing dir mein Lied, in ihm klingt mein Leben.
Den Rhythmus, den Schwung hast du mir gegeben
von deiner Geschichte, in die du uns mitnimmst,
du Hüter des Lebens. Dir sing ich mein Lied.

Ich sing dir mein Lied, in Ihm klingt mein Leben.
Die Tonart, den Takt hast du mir gegeben
von Nähe, die heil macht – wir können dich finden,
du Wunder des Lebens. Dir sing ich mein Lied.

Ich sing dir mein Lied, in ihm klingt mein Leben.
Die Höhen, die Tiefen hast du mir gegeben.
Du hältst uns zusammen trotz Streit und Verletzung,
du Freundin des Lebens. Dir sing ich mein Lied.

Ich sing dir mein Lied, in ihm klingt mein Leben.
Die Töne den Klang hast du mir gegeben
von Zeichen der Hoffnung auf steinigen Wegen
du Zukunft des Lebens. Dir sing ich mein Lied.

In mir klingt ein Lied, ein kleines Lied: Vom Werden und Vergehen, vom Suchen und Finden, Vom lassen und Neubeginn... Da finde ich den Ton und die Melodie meines Lebens, da steigt sie auf vom Grund meiner Seele, so dass mir fast schwindlig wird vor Glück. Lobe den Herrn, meine Seele - was da im Hebräischen steht, kann ich mir auch mit „Kehle“ übersetzen. Loben heisst Singen.

Gott hat eine wunderbare Schöpfung geschaffen, und ich darf ein Teil davon sein, eine Stimme im großen Chor, der zu Gott und Christus singt: „Du allein bist der Höchste“, jener schöne Lobgesang des Gloria, der im Himmel schon ewig erklingt und in unseren Stimmen seinen Widerhall findet.

Dieses Glück zuzulassen, habe ich lernen müssen. Ich dachte, ich dürfte erst dann wieder Lobgesänge anstimmen, wenn auch die bedrohte und gefährdete Schöpfung wieder gesund ist. Wenn alle Stummen ihre Sprache und alle Kranken ihre Gesundheit, alle Gekränkten ihre Würde und die Lahmen wieder ihren Tanz und all' die vielen Menschen auf der Flucht einen Sehnsuchtsort Heimat gefunden haben. Aber jetzt verstehe ich genauer und tiefer: Auch das verletzte Leben ist voller Gesang.

Ich habe ein Glück kennengelernt, das mich zum Singen gebracht hat - mitten in der Angst. Krankenhaus, Narkosen, Operationen waren meine Welt geworden. Ich hatte gedacht, mich wird es schon nicht treffen. Dann hatte es mich getroffen.

Dann kam die Genesungszeit, Frühjahr, Frühsommer. Ein wunderbarer sonniger März und April. Ich hatte auf einmal ganz andere Augen. Die talmudischen Weisen haben gesagt: Lobt Gott mit allen Gliedern. Sie haben zweihundertachtundvierzig gezählt. Ich weiss jetzt, was sie meinen. In meinem Inneren sehe ich die Schönheit der Welt, wie Gott sie gemeint hat. Und mit meinen äußeren Augen lerne ich auch neu zu sehen. Ich bin sehend geworden, ich freue mich über jeden Tag.

In den jüdischen Schriften habe ich auch gelesen, dass das Gotteslob auch etwas damit zu tun hat, ruhig werden zu können. 'Wenn ihr in Not kommt,

dann spricht nicht: Wir wollen einen Krieg fechten, sondern der Herr wird für euch streiten und ihr sollt singen.' Meine bürgerlich-christliche Tradition hat oft gepredigt, dass Gott alles kann und wir nichts. Meine jüdischen Geschwister haben dagegen gesagt. Unsere Aufgabe ist zu singen, Gott zu loben und zu segnen.

Wenn ich mich meines Lebens freue, und meine zweihundertachtundvierzig Glieder fangen zu singen an, dann wächst meine Kraft zur Klarheit, zur Hoffnung und zum Widerstand. Keine Herrschafts-Strategien, sondern Ruhe und Gesang sind die Arbeiten für das Leben, die Gott bei mir sucht.

Die Psalmen sind in der Geschichte es jüdischen Volkes immer ein Liederbuch gewesen. Das Gotteslob ist gesungen worden. Es ist wörtlich gemeint, jenes: 'Ich will singen dem Herrn mein Leben lang.' Nicht nur in Glück, auch in Schmerz und in der Angst.

Manchmal kann ich nur krächzen, aber mein Herz geht auf, wenn andere mit mir zusammen singen. Mein Leben lang, auch in Angst und in Not. Mein Leben lang. Und es gibt Lieder, die möchte ich noch singen, wenn ich schon tot bin:

„laudate omnes gentes, christ ist erstanden, ich steh an deiner krippen hier“

Es sind noch so viele Lieder zu singen.

Wenn Ihr in Not kommt sollt ihr singen.
Meine Seele segnet Gott
Meine kleine Stimme singt im Chor der Schöpfung
Blumen rauschen im Wind
Das unbezähmbare Meer türmt seine Wellen
Gott ich spüre deine Nähe
Du sprichst zu mir im Sonnenschein
Du bist der Schöpfer des klaren Wassers
des Regens in der Nacht, in der wir uns geborgen fühlen
Du bereitest Dir dein Lied.

Es sind noch so viele Lieder zu singen jenseits von uns Menschen.“